

kurbeln gegen den klima- kollaps

Text: Stefan Krappweis

Stille. Wir saßen zu dritt im Wohnzimmer: mein Vater auf dem Sofa, meine Schwester und ich auf dem Teppich. Keiner sagte ein Wort, jeder suchte nach dem richtigen Ausdruck für das, was wir gerade gehört hatten. Eine Stille mit Hochdruck. Wie angewurzelt blieb jeder an seinem Platz. Wir fühlten einen großen Moment. Ungefähr 10 Minuten lang Stille. So etwas war noch nie passiert, seit wir einen Fernseher hatten. Der erste Satz, der dann fiel, war: „Wir müssen die Welt verändern“.

Am nächsten Tag ging es los: Statt zum Bus zu laufen, holte ich das Fahrrad aus dem Schuppen und fuhr damit zur Schule. Dabei war ich doch erst kurz vorher der stolze Besitzer einer BVG-Monatskarte geworden. Meine 8. Klasse war von der „Büchner“ in die „UvH“ verlegt worden, der Weg dahin in den Augen meiner Eltern so weit, dass eine Busfahrt gerechtfertigt erschien. Aber am „Tag danach“ war kein Weg in West-Berlin mehr zu weit, um ihn nicht aus eigener Kraft zu bewältigen.

Nach der Rückkehr von der Schule und dem Mittagessen zu Hause räumte ich die Spülmaschine aus und machte mich an den Abwasch. Von da an war der Geschirrspüler arbeitslos und blieb es bis zum Auszug aus dem Elternhaus; er wurde irgendwann abgeschafft. Bei Woolworth beschaffte ich einen mechanischen Dosenöffner, der die Stilllegung des lärmenden elektrischen Dosenmonsters einleitete. Ja, und in der Veränderungs-Euphorie der ersten Jahre blieb auch die Dusche kalt. Keine Energie sollte mehr unnötig vergeudet werden. Sie hatte einen unschätzbaren Wert erhalten seit jenem Fernsehabend im Frühjahr 1978.

Wie immer hatten wir zusammen „Querschnitt“ geschaut, eine Wissenschaftssendung, die Hoimar von Ditfurth moderierte. Diesmal lautete der Titel der Sendung: „Der Ast, auf dem

wir sitzen“, und Hoimar von Ditfurth, eigentlich ein Professor für Psychiatrie und Neurologie, führte darin mit Hilfe von Experimenten vor, dass wir uns unweigerlich auf eine Klimakatastrophe zu bewegen, wenn wir unseren fossilen Energieverbrauch nicht radikal begrenzen. Er stellte sich in eine Art Duschkabine aus Klarsichtfolie, in die kein Wasser regnete, sondern von oben Licht einfiel: ein Scheinwerfer simulierte die Sonne. Von unten wurde Kohlendioxid (CO₂) eingeleitet, das Gas, was bei der Verbrennung von Biomasse einschließlich aller fossilen Brennstoffe entsteht. Nebenan stand der gleiche Versuchsaufbau, nur wurde dort kein CO₂ eingeleitet.

Während das Gas stieg, informierte ein Temperaturfühler über die Veränderungen in den beiden Atmosphären. Im Treibhaus, wo der Moderator stand, waren bald 38 °C erreicht, nebenan war bei gleicher „Sonne“ nur ein geringer Anstieg auf 25 °C zu verzeichnen. Ziemlich schweißgebadet beendete von Ditfurth schließlich das Experiment. In einem zweiten Versuch richtete er die beiden Scheinwerfer auf zwei exakt gleichgroße Erdkugeln und maß die Temperatur. Bei der einen zeigte das Thermometer wiederum 25 °C, bei der zweiten 34 °C. Die kältere Erde (25 °C) hatte eine größere weiße Polkappe als die wärmere Erde und konnte so mehr von dem Scheinwerfer-Licht zurückstrahlen, ohne sich daran aufzuheizen.

Die Botschaft war klar: Erst machen wir die Erde zum Treibhaus durch unseren Lebensstil, und wenn davon die polaren Eispanzer, das Packeis und auch die Gletscher geschmolzen sind, dann wird's erst richtig heiß, weil die großen „Spiegel“-Flächen fehlen, die den Überfluss von Sonnenlicht in den Weltraum zurückschicken. Man sagt, die Sonne strahlt eine Energie auf die Erdoberfläche, die 10.000mal so hoch



ist wie der Weltenergieverbrauch (Primärenergie), also in 50 Minuten eine Energie, wie sie die Welt in einem Jahr verbraucht.

Noch nie hatten wir vorher von einem Treibhauseffekt durch den Kohlendioxid-Anstieg gehört, aber die Beweisführung von Ditfurths war so klar und zwingend, dass es keinesfalls wie eine spekulative Theorie im Anfangsstadium klang, wie etwa jene Frage des beginnenden Raumfahrtzeitalters: Gibt es intelligente Lebensformen außerhalb der Erde? Nein, die Frage nach dieser Sendung war: Gibt es sie, wenn wir so weitermachen, dann noch *auf* der Erde.

Wir saßen so still da, weil ein Wort von prophetischer Kraft und Wahrheit an uns gerichtet worden war - wie ein Ruf. Und ich spürte dabei, dass es zum überragenden Thema meiner Generation werden würde.

Haben wir die Welt seit 1978 verändert? So wenig, dass einem Angst und Bange wird, ob wir den Wettlauf mit der Sonne noch gewinnen können. Wir sind immerhin so weit, jetzt von einem Klimaproblem zu reden, und den menschlichen Einfluss nicht mehr in Abrede zu stellen, wie das



von interessierter Seite beharrlich versucht wird. Seit dem Erkenntnisgewinn vor knapp dreißig Jahren saßen wir wie einer im Auto, der seinen Reizhunger, seinen Wunsch nach Dauererregung und auch Bequemlichkeit mit dem Kickdown auf das Gaspedal stillt und wegen des schlechten Gewissens mit dem anderen Fuß auf die Bremse tritt. Das wird nicht reichen. Irgendwann ist die große Party zu Ende.

Aber was soll man gegen die irdische und kosmische Übermacht tun? Ein Apfelbäumchen pflanzen!, war Martin Luthers Antwort. („Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“) Zu Fuß gehen oder mit dem Rad fahren. Einfach anfangen. Eine Weltreise beginnt immer mit dem ersten Schritt. Rad und Tat hilft dabei, wenn es schon bei den ersten Pedaltritten Probleme gibt. Gegen eine kleine Spende oder Mithilfe, zumindest aber die „teilnehmende Beobachtung“ wird Kaputtes wieder ganz gemacht und Gebrauchtes wieder fast wie neu.

Ein Rad-und-Tat-Kunde, der sich in der Werkstatt ein Damenrad älteren Baujahrs

unter unserer Mithilfe zusammengebastelt hatte, kam in eine Verkehrskontrolle. Die Polizisten rieben sich schon bei dem Anblick von Weitem die Hände – junger Mann auf älterem Damenrad – und streckten die Kelle heraus. Dann wurde geprüft: Bremsen (zwei unabhängig voneinander arbeitende?), Licht, Reflektoren vorne, hinten und an Speichen, genug Profil, alles fest verschraubt? Verwundert stellten sie fest: „Hmm, hier stimmt ja tatsächlich alles“. Genau das ist der Anspruch von Rad und Tat. Wir verkaufen zwar keine Neuräder, aber dank der unfassbar großen Bereitschaft, Fahrräder zu spenden, sind auch schon mal ziemlich schicke, *fast* neue Räder im Angebot. Darüber konnten sich im vergangenen Jahr sehr viele freuen, die keines hatten, oder denen es gemopst wurde. Ein schöner Ausgleich kam so zustande: Reichtum hilft dem Mangel ab. Für ein Dankeschön. Wie in der Urgemeinde. Das macht Freude.

Übrigens: Als wir nach der Eröffnung von Rad und Tat 1983 den Garagen-Vorplatz mit den Verbundsteinen pflasterten, ließen wir einen Quadratmeter frei und pflanzten dort ein Apfelbäumchen (kl. Foto rechts).

Irgendwann musste es weichen, weil der Andrang zu groß wurde.

Rad und Tat: montags 16 – 19.00 Uhr

Quellen:

Querschnitt, Der Ast, auf dem wir sitzen (Teil 1), ZDF 1978, als DVD erhältlich <http://de.wikipedia.org/wiki/Solarenergie> <http://www.hoimar-von-ditfurth.de>

